

Das Übergangssubjekt

Störung in Transiträumen

The Transitional Subject

Disturbance in Transit Spaces

Manfred Schneider

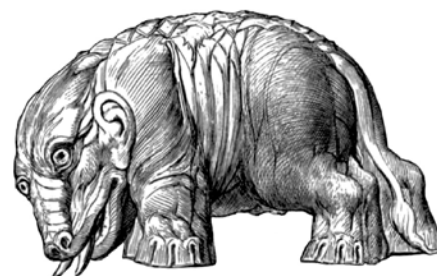
Abstract:

This paper introduces the concept of a “transitional subject”. It is the name for a new cultural type by reference to Donald Winnicott’s famous concept of a “transitional object”. Such an object, a teddy bear or a piece of cloth, allows an infant to let go of the mother and to develop a more independent existence. Being transformed into a mental structure the transitional object enables the imagination of the child to create new things. The “transitional subject” however concerns the imagination of the present security-institutions. Any passenger, customer or visitor of the cyberspace leaves his data at airports, railway stations, public spaces etc. and allows secret services to establish a database to profile disquieting persons. Following David Riesman’s analyses of different cultural types, the tradition-directed, the inner-directed und the other-directed, the transitional subject is data-directed. In comparison with tradition-directed protagonists like the pilgrims in Dante’s *Divina Commedia* or the inner-directed wanderer Jean-Jacques Rousseau, the transitional subject like the disquieter Edward Snowden is described as a data-directed multi mobile passenger in transit spaces. However, the legal fictions of modern states force this representative of our political reality to carry the mask of the 18th century.

Keywords, dt.: Übergangssubjekt, Störer, datengeleitet, juristische Fiktion, Transitraum

Keywords, engl.: transitional subject, disquieter, data-directed, legal fiction, transit space

Manfred Schneider is Professor Emeritus of literature, aesthetics and media studies at the Ruhr-Universität Bochum. He wrote books on Karl Kraus, revolutionaries, autobiographies, love, barbarians, assassinations and media revolutions. In 2013, his monograph *Transparenztraum. Literatur, Politik, Medien und das Unmögliche* was published by Matthes & Seitz. **E-Mail: Manfred.Schneider@rub.de**



1. Auftritt des Übergangssubjekts

Knapp zweieinhalb Monate saß Edward Snowden im Sommer 2013 als emblematischer Star im Transitbereich des Moskauer Flughafens *Scheremetjewo*: Unsichtbar, ohne Ort und ohne Papiere durchlebte er eine leere Zeit in einem Niemandsraum. Als von den USA verfolgter Verräter, als Passagier in Unzeit und im Dauerübergang war er ein Prototyp unserer Epoche. Wie lässt er sich beschreiben? In seinem 1950 erschienenen Buch *The Lonely Crowd* beschreibt der Soziologe David Riesman drei Sozialtypen und unterscheidet dabei den traditionsgeleiteten, innengeleiteten und außergeleiteten Menschen, die - historisch gesehen und ein wenig vereinfacht – jeweils dem Mittelalter, der Neuzeit und dem 20. Jahrhundert zugerechnet werden (Riesman et al. 1989).

Die dazugehörigen Mobilitätstypen, so ließe sich Riesmans Typologie ergänzen, wären der Pilger, der Wanderer und der Autofahrer. Den Gegenwartstyp, der wir selbst sind, müssen wir indessen neu und komplexer taufen: Er ist der universalmobile datengeleitete Mensch in fiktiven und virtuellen Räumen.

Längst ist das traditionsgeleitete Mittelalter der Territorialität und Pilgerströme geschlossen (oder angesichts der Migrantenbewegungen doch nicht?). Vorbei ist auch die innengeleitete Neuzeit der selbstbestimmten Reise und Moralität, vorbei ist das Zeitalter der Mobilisierung, wie es Paul Virilio (1989) beschrieb. Die Metempsychose des Passagiers, die Virilio analysierte, ist längst vollendet, der westliche Mensch unternimmt die Seelenwanderung, den Weg in die eigene spirituelle Heimat, als Urlaubs- und Geschäftsreise (ebd., 44). Die moderne politische wie soziale Administration benötigt keine Subjekte mit Seelen mehr, sondern Datencluster mit Namen. Wir leben heute in der transitorischen Unzeit der Daten. Snowden ist nicht nur ein Zwilling des Verräters Julian Assange, der seit mehr als drei Jahren im Transit der Londoner Botschaft Ecuadors lebt, sondern der prominente Bruder von uns allen. Unvermeidlich entstellen die Konnotationen des Ausdrucks „Bruder“ diese neue und universale techno-ontologische Verwandtschaft. Dass alle Menschen Brüder in einer nationalen Familie sind, verhieß einmal die Französische Revolution. Heute erleben wir sogar die alte, durch Natur und Recht begründete Familie als eine ausgezehnte, von staatlicher Biopolitik notbeatmete Institution. Wir sind keine Familie mehr und streben auch keine Bruderschaften mehr an. Unsere Identität schreiben nicht das Recht und der Stammbaum, sondern das biometrische Datenblatt. Als virtuell gefährliche Personen, die dauernd Passagiergeschichten durchleben, sind wir eine Familie ähnlicher digitaler Datenmengen, die an unseren Organen und Wegen abgeschöpft werden. Als Transitfiguren, mit Übergangsidentitäten, sind wir Dichtepunkte im globalen Datenstrom, der an diversen Big Data-Interfaces abgeschöpft, gespeichert und im Krisenfall ausgewertet wird.

Vor allem aber ist Snowden wie viele seiner Transit-Brüder eine *paradoxe* Figur, denn die Rolle, die er spielt, entstammt der Epoche der Innenleitung, wie sie Riesman nannte, der politischen Familiarität, Moralität und Identität. Denn der Impuls seines Handelns ist evident moralisch und damit unzeitgemäß. Er ist ein Störer, weil er sich an die Weltöffentlichkeit wendet, als ob diese

immer noch das von Kant konzipierte brüderlich-vernünftige Gericht sei (Kant 1983, 109), wo ein Urteil über seine politische Klage gefällt werden könnte: über das ohne rechtliche Grundlage betriebene Abgreifen und Speichern personenbezogener Daten durch amerikanische und britische, vermutlich auch deutsche Geheimdienste. Die Paradoxie, die Snowden als Moralist in einer postmoralischen Epoche verkörpert, bildet aber nur eine offenbar unvermeidliche Spielart der politischen Zwangssituation, dass westliche Staaten immer häufiger annehmen, sie müssten Freiheitsrechte beschädigen, um die körperliche Sicherheit der Bevölkerung zu gewährleisten. In analoger Weise begründet das Staatsrecht seit langem die Notwendigkeit, dass ein Staat den Ausnahmezustand erklären kann (Agamben 2004). Dafür muss die Bedrohung durch Krieg, Katastrophe oder politische Anomie evident sein und die Zeit der Ausnahme befristet werden. Die Geheimdienste hingegen, die heute die rasant wachsenden technischen Potentiale nutzen, um mit häufig rechtswidrigen Mitteln Verbrechen und terroristischen Störungen zu verhindern, richten ihre Lauschtechnologie keineswegs befristet auf die Gefahrenlagen ein, sondern auf Dauer. Eine solche unbefristet gesetzwidrige Überwachung ist ein Kennzeichen unsere Epoche (aktuell nach dem 11. September 2001: Scheppele 2004). Sie bildet die Abwehrseite einer Bedrohung, die tendenziell ebenso zeitlos und ortlos operiert: Die terroristischen Akteure und globalen Störer agieren neuerdings auch aus dem Nirgendwo heraus. Die wütende Reaktion der USA auf Snowdens Enthüllungen ist nicht hysterische Scham über die eigenen Rechtsbrüche; vielmehr Verzweiflung über die Paradoxie, dass der Staat die moralische Überzeugung der personalen Unverletzlichkeit, auf die er sich einmal gründete, zugunsten einer neuen Staatsdoktrin verletzen muss. Der Staat schützt keine Personen mehr, sondern Körper und den technologischen Leviathan, zu dem er selbst geworden ist. Das scheint die unvermeidliche Folge einer historischen Evolution: denn die Menschenrechte und die Menschenrechte entstammen der Epoche des innengeleiteten Typus, der einst allein unterwegs war und der seine Bewegung in Zeit und Raum autonom regelte.

Das Wort „Transitzone“ ist sprachlich ein Hybrid. Es setzt sich zusammen aus dem lateinischen Verbum *transire*, das die italienische Handelssprache zu *transito* abwandelte und der gemeineuropäischen Sprache als Rechtsbegriff zur Verfügung stellte, sowie dem griechischen Nomen ζώνη (Gürtel). Bereits die Antike nutzt die Metapher „Gürtel“ für Raumbegriffe. So heißt es bei dem Geographen Strabo über Polybios: „πολύβιος δὲ ποιεῖ ζώνας ἕξ, δύο μὲν τὰς τοῖς ἀρκτικοῖς ὑποπιπτούσας, δύο δὲ τὰς μεταξὺ τούτων τε καὶ τῶν τροπικῶν, καὶ δύο τὰς μεταξὺ τούτων καὶ τοῦ ἰσημερινοῦ.“ [1] Die Montage „Transitzone“ ist eine Bildung der Jetztzeit. Schon seit langem überwachen souveräne Staaten ihre Grenzen zu Lande und zu See und gestatten unter bestimmten Voraussetzungen den Transit von Waren und Personen. Doch seitdem zur politischen Topologie auch fiktive Schwellen und Grenzen in der Luft gehören, errichten staatliche Behörden solche Übergangszonen auf Flughäfen. Im sogenannten Schengenraum regelt der Visakodex des Europäischen Parlaments und des Rates vom 13. Juli 2009 diese Übergänge. Seitdem Flüchtlinge vermehrt über den Luftweg einreisen und einen Asylantrag stellen, wurden durch eine

[1] Strabo Geographica 2,3,1. „Polybios unterscheidet sechs Zonen, zwei unter den arktischen Kreisen, zwei zwischen den arktischen Kreisen und den Tropen und zwei zwischen den Tropen und dem Äquator.“ Das griech. Zitat nach <http://www.perseus.tufts.edu/hopper/text?doc=Perseus%3Atext%3A1999.01.0197>.

Änderung des Asylrechts 1993 diese Transitzone zum Warteraum bis zur behördlichen Entscheidung gemacht.

Auch rechtlich gesehen ist die Transitzone in den Flughäfen ein Mischgebilde, das mit Hilfe einer Fiktion umhegt wird. Denn der Fluggast in der Transitzone befindet sich völkerrechtlich auf dem Territorium eines Staates, steht aber staatsrechtlich in einem Niemandsland. Daher wird bei den Transitzonen mit guten Gründen von einer Rechtsfiktion gesprochen (Leier 1999, 62f.).

2. Transitraum als Fiktion

Die Kulturwissenschaft kommt nicht umhin, diese fiktive Konstruktion näher zu betrachten. Die Frage nach dem Störer im Transitraum lässt eine gleichsam surreale Gestalt ins Blickfeld treten. Rechtshistorisch gesehen, wurde die paradoxe Konstruktion einer wahren Fiktion bereits in der Fachsprache römischer Juristen vor zweieinhalb Jahrtausenden ausgearbeitet. Auch in der beginnenden Neuzeit pflegten Glossatoren wie Cinus da Pistoia die *fictio iuris* und gaben dafür die Definition „fictio est contra veritatem, sed pro veritate habetur“. [2] In römischer Zeit führten die Juristen solche fiktiven Rechtskonstrukte ein, weil sie anders bestimmte traditionelle Regeln der Republik nicht mehr mit den politischen und militärischen Gegebenheiten in Übereinstimmung bringen konnten. So kannten die römischen Juristen bereits territoriale Fiktionen. Ein Ritual des römischen *mos maiorum*, also der Vätersitte, verlangte, dass, begleitend zu einer Kriegserklärung, vom römischen Territorium aus eine blutige Lanze auf das feindliche Gebiet geworfen wurde. Das Ritual entstammte der Zeit, als sich die Römer noch mit benachbarten Völkern in Latium stritten. Aber im Zuge der Romanisierung des gesamten Mittelmeerraumes konnte diese Vorschrift praktisch nicht mehr eingehalten werden. Um aber die alte Kriegssitte nicht aufzugeben, erklärte man hilfsweise ein Stück römischen Bodens in der Nähe des Tempels der Kriegsgöttin zum Feindesland und schleuderte das blutige Zeichen dorthin (Julii Pollucis Onomasticon 1824, 18 (I, 30)).

Die Fiktion also, dass ein Stück Territorium zugleich ein Niemandsland, ein Pseudo-Territorium sei, haben seit der Zeit der Flughäfen zahlreiche Transitstörer zu spüren bekommen. Heute greifen Juristen und Politiker die Fiktion des Transitraumes zur Lösung eines strukturell ganz ähnlichen Problems auf, das die Römer vor zweieinhalbtausend Jahren mit dem *mos maiorum* hatten: Dass nämlich ein unumstößlicher Rechtsgrundsatz, heute ist es der Asylanspruch, mit veränderten politischen Gegebenheiten nur noch schwer zu vereinbaren ist. Daher bewegt die politische Diskussion heute die Frage, ob nicht die Rechtsfiktion des Transitraumes dazu dienen könnte, an den Grenzen Europas oder auch nur Deutschlands ein extraterritoriales Gelände einzuhegen, um einen neuen Typ des Störers gleichsam zu neutralisieren, nämlich den in großen Zahlen auftretenden widerspenstigen Migranten.

Dieser Migrant ist wie andere Bewohner der Transitzonen ein *Übergangssubjekt*. Das Wort ist eine Umbildung des Begriffs *Übergangsobjekt*. Die Theorie des „transitional object“ hat der Psychoanalytiker Donald W. Winnicott (1953; 1971) ausgearbeitet.

[2] So lautet die vereinfachte Formel zu dem Satz des Glossators Cinus da Pistoia: „fictio est in re certa contrariae veritatis, pro veritate assumptio“ (Gama 2015, 352). Vgl. auch die Quelle für die ältere Version bei Antonii Dadini (1777).

Dieses Objekt kann ein Tuch, ein Kuscheltier, ein Kissen sein, das dem Kleinkind als imaginärer Ersatz der mütterlichen Hand dient und ihm im Wach- und Schlafzustand den Übergang in eine unvertraute Welt bahnt. Irgendein *transitional object* ist in die Psychohistorie eines jeden Menschen eingebettet. Zugleich zeigt Winnicott, dass das imaginäre Training, bei dem sich das Kleinkind das Übergangsobjekt als Partialobjekt der Bezugspersonen vorstellt, die Matrix künftiger Kreativität ausbildet. Man könnte sagen: Im psychomentalen Transitraum, wo später Erfindungen, Romane, Popsongs, Filme, Theorien, Religionen oder auch Wahngelbilde entstehen, ist früher einmal eine Mama zugunsten imaginärer Ersatzobjekte, Pseudo-Mamas, untergetaucht. Das Übergangsobjekt nun, der Pseudo-Bürger, die Montage von Passagier und Konsument, in das uns die neuen realen und fiktiven Transitwelten verwandeln, ist zwar für das globale Management aus Konsum und Sicherheit ein Objekt; subjektiv und imaginär hingegen betrachten wir alle Operationen der Transitwelt wie Buchung, Herunterladen der Tickets, Vorzeigen der Papiere, Einchecken, Abgabe des Gepäcks, Gang durch Körperscanner als unsere Eigenleistung, obgleich wir lediglich dulden, dass Daten von uns abgeschöpft werden. Wie Winnicotts Übergangsobjekt dazu dient, die mentalen Strukturen imaginärer und kreativer Operationen auszubilden, so ist das lebendige Übergangsobjekt nur eine Matrix für administrative Operationen, die dieses konkrete Subjekt gar nicht mehr betreffen. Das Kuscheltier ist nicht mehr vonnöten, wenn das reife Subjekt ein Haus entwirft oder ein Programm schreibt; ebenso ist das einzelne lebendige Subjekt, das die Transitzonen durchzieht, für den Aufbau der Sicherheitskonstruktion aus Big Data nicht mehr erforderlich. Die Systeme der Störungskontrolle schöpfen an den Übergängen unablässig Daten und Informationen von anonymen Subjekten ab, da nur so ein Muster von dem errechnet werden kann, was in der Welt geschieht. Weltadministration und Raumüberwachung beziehen die Daten vom Passagier im Transitraum über dessen Bewegung und Reisen, aber zunehmend auch über das, was er tut, was er kauft, was er meint, mit wem er kommuniziert. Um es auf eine Formel zu bringen: Daraus besteht für die Verwaltung die Welt.

Die in diesen Überlegungen angeregte Umstellung von Winnicotts Begriff ist daher erst plausibel, wenn man sieht, dass das Übergangsobjekt als virtuelle Gefahr die Imagination, nämlich das errechnete Profil eines Risikopassagiers, der Sicherheitsbehörden beunruhigt: Als Staatsbürger sind wir unerheblich, relevant hingegen sind wir als Datencluster im Risikomanagement und der staatlichen Gefahrenvorsorge. So entsteht durch Auswertung und Berechnung all dieser Informationen ein Korrelat von Datenmuster und Risiko. Dem operativen Milieu der geheimdienstlichen Profilierung und digitalen Algorithmisierung entsteigt die imaginäre Gestalt des Übergangsobjekts als virtueller Störer.

3. Paradigma einer Übergangsexistenz

Ein extremes Beispiel für ein solches Übergangssubjekt in der Transitzone, für eine solche Übergangsexistenz, die sowohl im internationalen Nachrichtenverkehr als auch im Kino große Aufmerksamkeit erreicht hat, war vor einigen Jahren der Iraner Mehran Karimi Nasseri. Dieser Mann hatte Ende der siebziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts unter nicht ganz geklärten Umständen seine Papiere eingebüßt und lebte von August 1988 bis August 2006 im Terminal 1 des Flughafens Charles de Gaulle. Seiner eigenen Darstellung nach war Nasseri als Student wegen Protesten gegen den iranischen Schah Reza Pahlewi erst aus England und dann wiederum aus dem Iran ausgewiesen worden. Mit unbekanntem Flüchtlingspapieren war er mehrere Jahre lang in Europa unterwegs, ehe er im Pariser Flughafen ohne Dokumente strandete. Als ihm nach sieben Jahren die Ausreise nach Belgien gewährt werden sollte, weigerte sich Nasseri, der sich inzwischen den erfundenen englischen Namen „Sir Alfred“ zugelegt hatte, das Angebot anzunehmen. So ergab sich die Situation, dass Nasseri die rechtlichen Möglichkeiten ausschöpfte, die ihm als staatenlosem Subjekt im dem auf Dauer gestellten Transitraum zustanden. Unter den Augen der Weltöffentlichkeit wagte es die Flughafenverwaltung nicht, den Störer, der sich dort hartnäckig niedergelassen hatte, zu entfernen.

Nasseris Fall ist in zahlreichen Artikeln, Dokumentation, Filmen, sogar in einem von ihm selbst autorisierten Buch dargestellt worden (Mehran 2004). Der französische Film *Tombés du ciel* (1994, R.: Philippe Lioret) verarbeitet seine Geschichte in einer Filmkomödie. Bekannt aber machte seinen Fall Steven Spielbergs Film *The Terminal* (USA 2004). Auch Spielberg hat Nasseris Geschichte umgebaut. An seine Stelle tritt ein bulgarischer Bürger des fiktiven Staates Krakozhia, der in New Yorks *John F. Kennedy-Airport* die Grenze nicht passieren darf, weil in seinem Heimatland ein Putsch stattgefunden hat. Die Pässe wurden von der neuen Regierung für ungültig erklärt, und daraufhin erkannten die US ihre Einreisevisa nicht mehr an. Jetzt lebt dieser staatenlose Mann Victor Navorski über viele Monate hinweg im Flughafen. Es ist dabei aufschlussreich zu sehen, wie das Hollywoodkino die leere Wartezeit eines solchen störenden Transitsubjekts füllt. Als Navorski den Angestellten, der ihn in den Transitraum führt, fragt, was er denn dort tun sollte, erhält er zur Antwort: Er möge einkaufen. Stattdessen freundet sich der Mann mit verschiedenen Angestellten an, verliebt sich in eine Flugbegleiterin und wartet darauf, dass sich in seinem Land oder in den USA neue Zufälle ergeben, die ihm die Einreise ermöglichen. Hier tritt sein unvermeidlicher Gegenspieler auf, nämlich der stellvertretende Betriebsleiter des Flughafens, Frank Dixon, der sich für den Posten des Chefs bewähren muss. Dazu möchte er Navorski, der bisweilen unpassend im Bademantel durch den Transit geistert, unbedingt loswerden. Erst versucht er, ihn mit einer fingierten Sicherheitslücke aus dem Flughafen zu locken, damit die Flughafenpolizei den Störer außerhalb der Transitzone festnehmen kann. Doch der Plan misslingt, weil Navorski zögert, in die Freiheitsfalle zu tappen und durch die geöffnete Tür zu schreiten. Daraufhin entwickelt Dixon einen neuen Plan, indem er Navorski anbietet, ihm zu

einem Asylverfahren zu verhelfen. Er soll nur die Erklärung abgeben, dass er aus Angst nicht in sein Heimatland zurückzukehren wagt. Das will Navorski als ehrliche Haut aber nicht unterschreiben. Offensichtlich scheitert Dixon an einer im Zeitmanagement der Gegenwart unzeitgemäßen Bereitschaft des Gestrandeten, auf die Anerkennung eines legitimen Anspruchs zu warten. Statt die fiktive Lücke im administrativen System zu nutzen, will Navorski warten und bleibt damit ein störender Fremdkörper.

Der Grund für Navorskis Beharrlichkeit und Geduld ist ein Versprechen, das er seinem inzwischen verstorbenen Vater gegeben hat, nämlich eine Sammlung von Autogrammen prominenter amerikanischer Jazzmusiker zu vervollständigen. Dies stellt eine lächerliche Spielart des *mos maiorum* dar, nämlich eine unaufhebbare Verbindlichkeit gegenüber den Vorfahren. Aber gerade das triviale Motiv macht das störende Transitsubjekt zur moralischen Figur: Die Filmdramaturgie verteilt so auf das Paar Navorski und Dixon eine Serie von moralisch zugespitzten Gegensätzen: kalte Administration und lebenswerte Menschlichkeit, trickreiche Nutzung des Rechts gegen Einhaltung eines gegebenen Versprechens, Ungeduld gegen Geduld, Spiel gegen Ernst. Für das Profil des Störers in der Transitzone ist die Tatsache entscheidend, dass er in einer Umgebung, wo Formalität, Kontrolle und opportunistische Rechtsanwendung herrschen, die moralische Haltung des innengeleiteten, an Rechtlichkeit gebundenen Typus verkörpert. Der Innengeleitete tritt in einer datengeleiteten Gegenwart als ein Unzeitgemäßer auf. So beschreibt sich auch grob die zugleich paradoxe Lage, die den Film-Navorski mit Nasser und Assange wie Snowden verbindet: Im zeitgenössischen Störer kehrt eine Menschenart der Vergangenheit zurück, die die Rechte, man möchte erneut sagen, den *mos maiorum* der westlichen Welt, radikal überzeugt und risikobewusst vertritt und eben so ihr Störungspotential wirksam werden lässt. Im Transitraum ist diese Ungleichzeitigkeit wie in einem Filmstill erstarrt.

Dieses unzeitgemäße Übergangssubjekt stört die Fiktionen des Rechts. Noch einmal: Diese Fiktionen werden strukturell notwendig, weil die rechtlichen, ja naturrechtlichen Prinzipien mit unvorhersehbaren Entwicklungen und Ereignissen in Konflikt geraten. Das Asylrecht als ein modernes Menschenrecht ist dafür das Beispiel unserer Tage. Als die Menschenrechte allgemein kodifiziert wurden, schien die Epoche der Völkerwanderung geschlossen. Heute scheint sie sich nicht nur als ziviler Verkehrsstrom, sondern auch als weltweite Migration zu wiederholen. Eine solche Konfliktlage bringt auf der einen Seite die Zyniker hervor, den Spieler, der mit hohen Risiken den Schein des Rechts wahrt, um unter den tatsächlich gültigen Regeln sein Spiel nicht zu verlieren: zum Beispiel Fußballweltmeisterschaften zu erhalten. Auf der anderen Seite steht sein altmodischer Widerpart, der auf der Gültigkeit und Wörtlichkeit des Rechts besteht. Ein zynischer Spieler ist ein Staat selbst, wenn er als geheimdienstlicher Akteur oder als Wächter über seine Grenzen gegen die eigenen Regeln verstößt und dennoch den rechtlichen Schein wahren muss. Der Störer, der hier im Blickfeld steht, ist derjenige, der die Regeln einhalten will. Er ist zumeist eine radikal moralische Figur, denn er nimmt, wie die Beispiele Snowden und Assange zeigen, große Risiken auf sich, um seine Vorstellung von Recht nicht zu verraten. Doch ganz ähnlich wie sie sind auch

die terroristischen Störer unserer Epoche, die Störer in der westlichen Welt, von gewiss problematischen moralischen Prinzipien wie Gerechtigkeit und Rechtllichkeit geleitet: Das gilt sowohl für politische Attentäter wie die RAF oder auch für muslimische Terroristen unserer Tage (Schneider 2010). Der Attentäter und gewalttätige Staatsfeind ist weniger ein Kämpfer gegen eine nichtlegitimierte Macht wie die alten Tyrannenmörder oder Revolutionäre oder wie die romantischen Störer, als vielmehr einer, der gegen die wirklichen oder vermeintlichen falschen Spiele des Rechts aufbegehrt.

4. Dantes Übergangszone

Blicken wir noch einmal in der Geschichte weit zurück in die imaginäre Konstruktion eines Transits und eines Transitraumes, wo kein Zweifel an der Gültigkeit und Rechtllichkeit der gegebenen Ordnung aufkam. Damit kehren wir zurück in die Epoche der Metempsychose und der traditionsgeleiteten Menschen: Ein solch imaginärer Transitraum war das Purgatorio in Dantes großem Jenseitsepos *Divina Commedia* aus dem beginnenden 14. Jahrhundert. Die Dreiteilung des Jenseits in Inferno, Purgatorio und Paradiso folgt der Doktrin der mittelalterlichen Theologie, aber sie ist dichterisch auf ganz eigene Weise gestaltet. Das Purgatorio, der Berg der Läuterung, ist in Dantes Epos diejenige Abteilung des Jenseits, wo sich die Seelen von ihrer Sündenlast reinigen, um am Ende den Aufstieg in die himmlischen Sphären des Paradieses zu schaffen. Geographisch ist das Purgatorium in Dantes Vorstellung ein mitten im Meer gelegener trichterförmig angelegter Berg. Den unteren Teil bildet das Vorpurgatorium, und darüber verjüngt sich der Berg nach oben hin in Terrassen gemäß dem Schema der sieben Todsünden. Die Spitze bildet das irdische Paradies, die Vorstufe der himmlischen Sphären.

Es ist ein Berg des Übergangs. In den beiden anderen Jenseitswelten, im Inferno und Paradiso, leben Sünder und Erlöste auf ewig. Sie haben innerhalb des metaphysischen Rechtssystems eine definitive Position als Sünder oder Begnadigte erreicht. Die Verstorbenen, die diesen Berg emporsteigen, sind als metempsychotische Passagiere unterwegs. Eine großartige jenseitige Administration hat den Raum in höchstem Maße geordnet. Die *peregrini* und Pilger des Reinigungsbergs, denen eine zum Teil lange Wartezeit auferlegt ist, lassen sich - bei allen Unterschieden - zu den störenden Übergangssubjekten von heute in Beziehung setzen. Auch die Seelenwanderer gehen in moralischem Bewusstsein und in Kenntnis des metaphysischen Rechts ihren Weg (Friedrich 1941). Allerdings ist ihrer Wartezeit im Transit keiner administrativen Not zuzurechnen, ihr Warten bildet Teil einer psychologischen Strafzeit innerhalb einer ganz auf Ewigkeit angelegten Struktur. Nichts ist in der Topographie des Jenseits und in der Choreographie der Sünder dem Zufall überlassen, wie sich überhaupt die mittelalterliche Welt noch in die Vorsorge der Providenz eingebettet sah.

Die folgende kurze Erzählsequenz richtet den Blick auf eine Gruppe von zugleich Rechtlosen wie Rechtsüberzeugten, die sich noch im Vorraum des Läuterungsberges aufhalten. Es sind die Exkommunizierten, die noch unten, im Anti-Purgatorio, darauf warten, überhaupt den Zugang zum Läuterungsberg

zu erhalten. Die Räume, die als gürtelartige Bergzonen angelegt sind, bilden einen Transit zum Transit. In einer der wunderbaren Illustrationen von Gustave Doré ist diese Gruppe der im kirchlichen Sinne Rechtlosen als eine kleine Herde dargestellt, die oberhalb der flachen Küstenregion auf einem Felsvorsprung unterwegs ist.



Gustave Doré: Illustration zum 3. Gesang des Purgatorio

Ein kurzer Textausschnitt aus dem dritten Gesang des Purgatorio:

<p>Come le pecorelle escon del chiuso Ad una, a due, a tre, e l'altre stanno Timidette atterrando l'occhio e 'l muso;</p> <p>E ciò che fa la prima, e l'altre fanno, Addossandosi a lei, s'ella s'arresta, Semplici e quete, e lo perché non sanno;</p> <p>Sì vid'io muovere a venir la testa Di quella mandra fortunata allotta, Pudica in faccia e nell'andare onesta.</p> <p>Come color dinanzi vider rotta La luce in terra dal mio destro canto, Sì che l'ombra era da me alla grotta,</p> <p>Restaro, e trasser sé in dietro alquanto, E tutti gli altri che venieno appresso, Non sappiendo il perché, fenno altrettatanto.</p>	<p>So wie die Schafe aus der Hürde treten, Eines ums andere, und noch viele stehen, Schüchtern den Kopf zu Boden und die Augen;</p> <p>Und was das erste tat, tun auch die andern, Zusammenrückend, wenn es stehen bleibet, Einfältig, still, ohne Grund zu wissen;</p> <p>So sah ich sich bewegen und sich nahen Die Spitze jener auserwählten Herde, Züchtigen Blicks und mit verhaltenen Schritten.</p> <p>Als jene nun vor sich gebrochen sahen Das Licht zu meiner Rechten auf dem Boden, So dass vor mir zum Feld ein Schatten streifte,</p> <p>Da standen sie und stockten noch ein wenig, Und jeder, der dann hinter ihnen folgte, Ohne den Grund zu wissen, tat das Gleiche.</p>
--	---

So also stellt sich das Mittelalter die Bewegung einer Gruppe von Rechtlosen im Jenseits-Transit vor. Die Schäfchenmigranten auf dem Läuterungsberg sind allesamt ehemalige Störer, weshalb sie auch die kirchenrechtliche Sanktion der Exkommunikation erfuhren. Aber gemäß dem metaphysischen Recht, das sie in diese extraterritoriale Zone des Anti-Purgatorio verbannt hat, verbringen sie dort eine begrenzte, wenn auch recht lange Frist, da sie das Dreissigfache der Zeit beträgt, die sie als Unbußfertige auf Erden gelebt haben.

Der Prototyp, der aus dieser Herde heraustritt, um von den beiden Jenseitspilgern Dante und Vergil befragt zu werden, ist der Staufer und Reichsverweser Manfred, der sich 1258 zum König von Sizilien krönen ließ, daraufhin als fürstlicher Störer des weltlichen und kirchlichen Friedens vom Papst mit Bann belegt wurde und 1266 in der Schlacht von Benevent den Tod fand. Wegen der Exkommunikation blieb Manfred unbestattet. Er wurde durch irdische Zufälle zum Erben des Konfliktes, den sein Vater Friedrich II. mit dem Papst durchgefochten hatte und der eigentlich das Mittelalter beendete.

5. Innenleitung und Außenleitung

Auf dem Läuterungsberg also herrscht das unzweideutige, ewig gültige, von keiner Fiktion kontaminierte göttliche Recht, das als Ausgleich für die Kontingenz des Weltlaufs die Gnade kennt, die indessen – modern gesprochen – auch eine rechtsmetaphysische Bearbeitungsfrist benötigt. So ziehen die traditionsgeleiteten Störer herdenartig ihres vorgezeichneten Weges. Wenn der Pilger der Mobilitätstypus der *traditionsgeleiteten* Epoche im Sinne Riesmans ist, so bewegt sich der Prototyp eines *innengeleiteten* Störers gleichsam auf ziellosen Wegen.

Es ist der einsame Wanderer Jean-Jacques Rousseau, der auch wegen seiner revolutionären naturrechtlichen Schrift *Über den Gesellschaftsvertrag* in ganz Europa verfolgt wurde. Aber als ihm auf Vermittlung des Diplomaten und Philosophen David Hume der englische König George III. Asyl und sogar eine Pension in Aussicht stellte, lehnte Rousseau nach kurzer Zeit ab (Edmons/Eidinow 2007). Das wurde damals als ebenso unbegreiflich betrachtet wie heute die Weigerung Nasseris, den Flughafen Charles de Gaulle zu verlassen. Offensichtlich suchte Rousseau einen neutralen Ort. (Zum Konzept des Neutralen vgl. Barthes 2002) Um die Reihe der Riesmanschen Sozialtypen abschließen: Während der Wanderer seine selbstbestimmten Wege sucht, ist der moderne Sozialtyp als Autofahrer oder Pilot auf das System der Straßen, des militärischen Befehls und Navigation angewiesen. Ihn hat Paul Virilio in Analogie zu Ernst Jüngers Arbeiter als faschistischen Projektil-Menschen beschrieben, der sich gleich ob als Kommunist oder als Faschist in technischer und mentaler Anpassung an die propagandistisch konstruierte Wirklichkeit bewegt.

Wie Michel Foucault (2004) und Giorgio Agamben (1997) gezeigt haben, setzt der moderne Staat damit ein, dass er sich um das *Leben* der einstigen Untertanen sorgt und eine administrative Maschinerie aus Vorsorge und Erhaltung aufbaut. Der mittelalterliche Staat gründete einst seine ganze Ordnung auf Territorialität, da die *Erde* der Inbegriff von Macht und Reichtum war. Der moderne Staat hingegen setzte seit dem 18. Jahrhundert seine Macht auch zur Verwaltung von Körpern ein, da sein Reichtum und sein Potential aus *Arbeit* und Leistung bestanden. Wir erleben also gegenwärtig, wie sich auch diese Epoche schließt. Man könnte sagen, dass der Staat unserer Zeit jene Transiträume, die Agamben als „Lager“ beschreibt, virtualisiert und mobilisiert. Unerwünschte, Migranten, Oppositionelle, Störer, Leute mit abweichendem Sexualverhalten, Parasiten verlagert der moderne Rechtsstaat nicht mehr in

Lager, sondern in die geheimdienstlichen Datenspeicher. Reichtum, Macht und Sicherheit eines Staates bestehen neuerdings aus *Daten* und technischen Funktionen, die es ihm erlauben, den einstigen Bürger als Transitsubjekt, Konsumenten und Datenproduzenten zu erfassen und zu profilieren. Der Störer kommt nicht mehr sofort in die politische Quarantäne, sondern er genießt eine körperliche Freiheit im Warteraum des elektronischen Anti-Purgatorio. Der Störer ist bekannt, er wird in jeder Hinsicht biopolitisch erfasst, von ihm werden widerrechtlich alle nur möglichen Informationen gesammelt, aber er darf so lange seine Freiheit genießen, bis ihn irgendein Suchalgorithmus als Störer erkennt.

Diese neue Ratio, welche die Selbsterhaltung des Staates und die körperliche Sicherheit der Bürger tendenziell über die Rechtsprinzipien stellt, trägt ein System von Verwaltung, von Kontrolle und ökonomischer Macht, das kaum noch nationales Gepräge mehr hat. Der Staat führt das Nationale nur noch als Folklore mit. Ganz wie das Kapital keine nationale oder kulturelle Identität hat, weil es nur eine einzige Sprache spricht und unendlich konvertierbar ist, so gibt auch der postmoderne Staat mehr und mehr seine nationale und kulturelle Substanz auf und lebt als politische Marke („Made in Germany“) und administrativen Ruine, an die supranationale Konzerne Steuern entrichten, weil er die lokale technische Hardware und die Schutzeinrichtungen bereitstellt. Analog zur transitorisch ausgelegten Welt benötigen die Kapital- und Datenströme, in welche die biometrischen Daten der Privatpersonen einfließen, zu ihrer Sicherheit die *Closed Circuit Television*, den Medienverbund aus Kameras, Monitoren und Aufzeichnungsgeräten. Ihr Einsatzgebiet sind Knotenpunkte im Netzwerk der globalen Kommunikation, wo sich Datenflüsse, Verkehrsströme, Warenströme, Menschenströme kreuzen. Diese Ströme sind die fernen Nachfahren der Pilgerströme und Schafsherden auf den Läuterungsbergen, die sich an der langen Leine der pastoralen Führung bewegen. Wo früher Engel mit dem Schwert standen, wachen heute, zumeist dicht gestaffelt, Batterien von elektronischen Augen, die tendenziell alle Bewegungen und Veränderungen in der räumlichen Welt aufzeichnen: an den Transitstationen der Flughäfen, Bahnhöfe, Supermärkte, Banken, Wartesäle, Parkhäuser, Straßenkreuzungen, Highways, Fußballstadien, Regierungsgebäuden, Produktionsstätten.

6. Der Störer als Wiedergänger

Ehe das datengeleitete Übergangssubjekt unserer Tage als Störer auftritt, orientiert es sich in den Transiträumen der Konsum- und Prognoseindustrie und horcht den Zufall ab. Die Zahl der Fragen in den Transiträumen wächst exponentiell: Biete ihm Österreich Asyl oder Schweden oder Island? Ist sein Flug *in time*? Was kann es bei der Sportwette setzen? Erhält es einen Studienplatz hier oder muss es in Ungarn studieren? Wo bekommt es einen Standby-Flug in die Karibik? Wer schreibt ihm die nächste SMS? Wohnt es am Ort seines Arbeitsplatzes oder an dem seines Partners? Soll es Karriere machen, seine Eltern pflegen oder ein Kind zeugen? Was gibt es Neues auf Facebook? Welches Fastfood hat noch offen? Die Transitwelt zerfällt in

zahllose Warteräume, wo kontingente Schicksalsentscheidungen in Groß- und Kleinformaten abgerufen werden.

Das datengeleitete Übergangssubjekt entscheidet sich nach Berechnungen, die aus tausend Prognoserechnern kommen und die es auf seinen technischen Oberflächen informieren: Wie beliebt ist sein Kandidat, den es ins Parlament wählen wird? Denn es interessiert sich nicht in erster Linie dafür, ob sein politisches Programm oder das seiner Partei sinnvoll ist, sondern ob es in der letzten Befragung auf positive Resonanz gestoßen ist. Statistische Werte sagen mehr als Überzeugungen. Zeigt ihm die DNA-Analyse eine hohe Krebswahrscheinlichkeit, lässt es seine Brüste amputieren. Es kauft das Buch, weil es ein „Bestseller“ ist. Sein Schicksal als Handlungsfolge ist weder von der Providenz gesteuert, noch bildet es ein Ereignisband seiner Grundsätze, sondern es verläuft in einer Serie unvorhersehbarer Navigationsbefehle.

Das Übergangssubjekt stört es zumeist nicht, dass alle seine Kontakte, Gespräche, SMS-Nachrichten, Fotos, Krankheiten, Aufenthaltsorte, Einkäufe anderen bekannt sind und aufgezeichnet werden. Es möchte ja vor die Augen der Welt treten und möglichst prominent sein. Die alte Vorstellung von Scham und Intimität setzt eine territoriale Existenz voraus. Das innengeleitete Subjekt schämte sich, wie Sartre gezeigt hat, vor den Blicken anderer (Sartre 1976, 259ff.). Aber es müssen die Blicke der Bewohner einer geteilten Lebenswelt sein. Zwar umschließt mich die virtuelle Welt auch als Heimat, doch die Social Mediawelt ist ein Raum des Sehens und nicht der Blicke. Der Transitraum ist ein Spielraum. Da die Weltgeschichte sich immer schon nach den Mittelwerten der Statistik gerichtet hat (die man einst mit Gottes Vorsehung verwechselt hat), benötige ich keine Moral, sondern Einblick in das Himmelsplanwerk der Durchschnitte.

Hingegen ist Edward Snowden als paradigmatischer Störer ein Wieder-gänger des 18. Jahrhunderts, der im Sinne Riesmans innengeleitet ist, der das Anpassungsspiel des Übergangssubjektes kündigte und aus moralischen Gründen hohe Lebensrisiken in Kauf nimmt. Er ist ein Nachfolger Rousseaus in seinem eigensinnigen und störenden Beharren darauf, dass sich staatlichen Administrationen an die Gesetze und Prinzipien halten sollen, auf deren Grundlage sie eigentlich stehen. So ist er unser aufsässiger Bruder, unser Mitherdenwesen, der aus unserer Gruppe paradigmatisch heraustritt wie König Manfred auf Dantes Läuterungsberg aus der Herde der Exkommunizierten, weil er zuvor unzeitgemäße Rechtsansprüche erhob. Snowden verkörpert unser Alltagsschicksal, da wir alle in dieser Paradoxie stecken, dass wir in einer Transitgegenwart leben, in der Boden und Erde tendenziell keine Territorien mehr sind, sondern Rechtsfiktionen. Wir werfen unsere von allem Blut gereinigten Lanzen auf fiktives Feindesland, aber sie landen dort, wo wir auch sind. Wir machen alle die Erfahrung, dass die modernen Lebenswelten und darin zumal die IT-Technologie Prototypen und Lagen schaffen, die mit den Verhältnissen, aus denen unsere Grundwerte und Prinzipien hervorgegangen sind, kaum noch etwas gemein haben. Daher müssen wir als Übergangssubjekte ein doppeltes Spiel spielen: Mit der Maske des 18. Jahrhunderts und unter den Regeln der dauernd transitorischen Gegenwart.

Bibliographie

- Agamben, G. (1997) *Homo Sacer. Le pouvoir souverain et la vie nue*. Paris: Éd. du Seuil.
- Agamben, G. (2004) *Ausnahmezustand*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Dadinos Alteserra, A. (1777) *Antecessori olim Tolosani Opera Omnia tomus VI. De Fictionibus Iuris Libri Septem (...)*. Neapel: o. V.
- Barthes, R. (2002) *Le Neutre: Cours au collège de France (1977-1978)*. Paris: Seuil.
- Dante Alighieri (1988) *Die Göttliche Komödie. Italienisch und deutsch*. Übersetzt und kommentiert von Hermann Gmelin. 6 Bde. München: dtv.
- Edmons, D.; Eidinow, E. (2007) *Rousseau's Dog. Two Great Thinkers at War in the Age of Enlightenment*. New York: HarperCollins.
- Foucault, M. (2004) *Sécurité, territoire, population. Cours au Collège de France. 1977-1978*. Paris: Gallimard.
- Friedrich, H. (1941) *Die Rechtsmetaphysik der Göttlichen Komödie. Francesca da Rimini*. Frankfurt a. M.: Klostermann.
- Gama, R. (2015) Presumptions and Fictions. A Collingwoodian Approach. In: Del Mar, M.; Twining, W. (eds.) *Legal Fictions in Theory and Practice*. Heidelberg/New York: Springer: 347-366.
- Kant, I. (1983) Kritik der praktischen Vernunft, In: Ders.: *Werke in zehn Bänden*. Hg. von Wilhelm Weischedel. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Pollux, J. (1824) *Onomasticon cum annotationibus interpretum curavit Guilielmus Dindorfius*. Leipzig: o. V.
- Leier, T. (1999) *Das Flughafenasylverfahren nach § 18a AsylVfG in rechtsvergleichender Perspektive*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Mehran, A. (2004) *Der Terminal Mann: 15 Jahre als Staatenloser auf dem Pariser Flughafen*. Berlin: Ullstein.
- Riesman, D.; Glazer, N.; Denney, R. (1989) *The Lonely Crowd. A study of the changing American character*. (Erstausgabe 1950). New Haven; London: Yale University Press.
- Sartre, J.-P. (1976) *L'être et le néant. Essai d'ontologie phénoménologique (1943)*. Paris: Gallimard.
- Scheppele, K. (2004) Law in a Time of Emergency: States of Exception and the Temptations of 9/11. In: *University of Pennsylvania Journal of Constitutional Law* 6(5): 1001-1080.
- Schneider, M. (2010) *Das Attentat. Kritik der paranoischen Vernunft*. Berlin: Matthes & Seitz.
- Virilio, P. (1989) *Der negative Horizont. Bewegung – Geschwindigkeit – Beschleunigung*. München: Hanser.
- Winnicott, D. W. (1953) Transitional objects and transitional phenomena. In: *International Journal of Psychoanalysis* 34: 89-97.
- Winnicott, D. W. (1971) *Playing and Reality*. London: Tavistock.
- Regional, H. (n.d.). *Warta Berita terkini dan terbaru hari ini*. Retrieved July 22, 2017, from <http://www.harianregional.com/>